

Trier um 1120

Prolegomena zum Versuch einer Stadtrekonstruktion*

Von Lukas Clemens

Im Vorfeld der vom 14. Februar bis 17. März 1998 im Musée de la Ville de Luxembourg gezeigten Ausstellung „Vivre au Moyen Âge: Luxembourg, Metz et Trèves“ hat der Verfasser gemeinsam mit dem Zeichner Nic Herber eine Ansicht der Stadt Trier im Hochmittelalter erarbeitet (Clemens 1998). Im folgenden soll dieser Rekonstruktionsversuch mit einigen allgemeineren methodischen Reflexionen vorgestellt werden.

Allgemeine Vorbemerkungen

Rekonstruktionsversuche zum hochmittelalterlichen Erscheinungsbild einzelner Städte blieben bislang die Ausnahme, sieht man einmal von dem für die Ausstellung „Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen“ 1993 erstellten Modell „Hildesheim um 1000“, einer jüngst publizierten Ansicht der Stadt Schleswig im 12. Jahrhundert, oder der ebenfalls von Nic Herber gezeichneten Rekonstruktion von „Luxemburg um 1200“ ab, die François Reinert auf der Basis der archäologischen Erkenntnisse entworfen hat (zu Hildesheim siehe Kozok/Kruse/Willerdig 1993; das Modell ist in den Publikationen zur Ausstellung nicht abgebildet, wohl aber ein zeichnerischer Entwurf. Ein Foto findet sich bei Biller 1994, 123; zu Schleswig siehe Vogel 1997, 97; zu Luxemburg vgl. Reinert 1998, 94f.). Kleinere, am archäologischen Befund orientierte Ausschnitte sind etwa für den Handelsplatz Haithabu (10./11. Jahrhundert) oder die Städte Basel und Zürich (13. Jahrhundert) vorgelegt worden (zu Haithabu siehe Elsner 1989, 111; zu Basel vgl. d’Aujourd’hui/Matt 1993, 239, Abb. 7a; zu Zürich siehe Schneider 1989, Faltblatt 1). Vornehmlich auf der Grundlage der beiden Schweizer Vorlagen ist anlässlich der 1991 in Speyer gezeigten Salierausstellung das Idealbild einer Stadt aus Südwestdeutschland um 1100 zur Diskussion gestellt worden (Abb. 1). Zu diesem insgesamt begrüßenswerten Versuch, der zahlreiche bei jüngeren Grabungsvorhaben gewonnene Detailkenntnisse umsetzt, sind dennoch einige grundlegende Einwände unverzichtbar. So wurde bereits moniert, daß die dichte Bebauung mit Steinhäusern, die Rekonstruktion der Stadtmauer wie die Gesamtdarstellung überhaupt eher den Zustand des beginnenden 13. Jahrhunderts wiedergeben (Steuer 1992; Steuer 1995, 87). Ein weiterer

* Siehe dazu die Beilage im Umschlag.

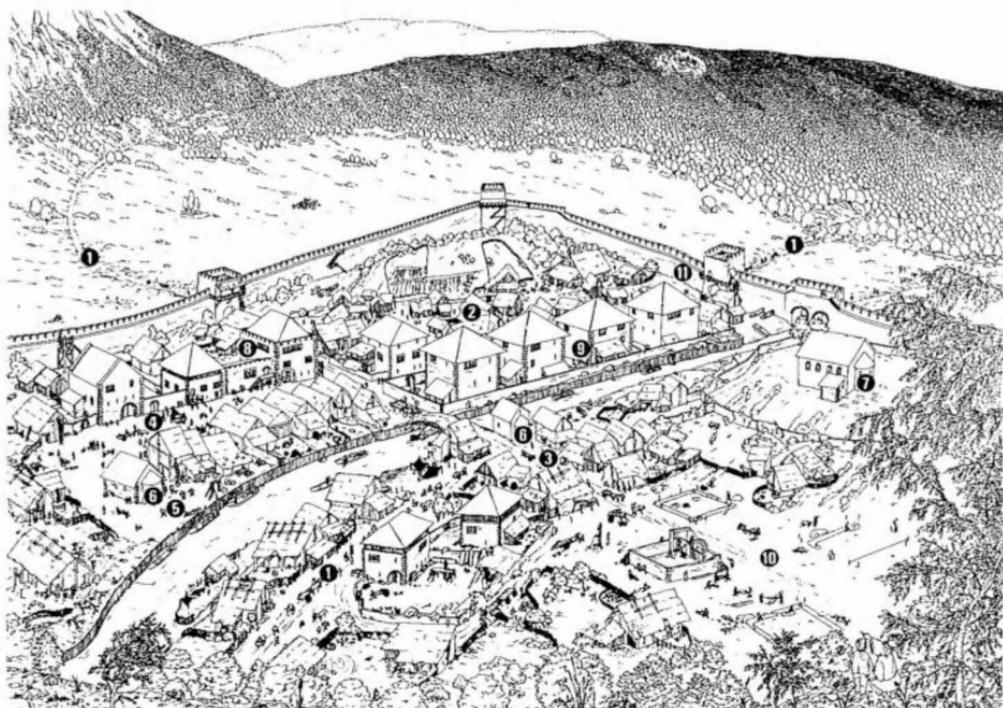


Abb. 1 Idealbild einer südwestdeutschen Stadt um 1100. 1 - Die Alte Landstraße. 2, 3 - Handwerkersiedlungen. 4 - Markt. 5 - Schiffslände. 6 - Kapellen. 7 - Pfarrkirche mit Friedhof. 8 - Die ersten Steinhäuser. 9 - Die neue Häuserzeile. 10 - Baustellen. 11 - Stadtmauer. Aus: D. Rippmann / J. Tauber / A. Friederici / P. Lavicka (Text) / F. Hartmann (Zeichnung), Eine Stadt um 1100. Spurensuche und Einladung zur Stadtbesichtigung (Sigmaringen 1991).

Aspekt sei darüber hinaus hervorgehoben. So sucht man auf der Ansicht vergeblich nach Hinweisen auf die antike Vergangenheit der Siedlung. Vielmehr wird der Eindruck einer sozusagen in einem Guß entstandenen mittelalterlichen Stadt suggeriert, einer Gründung auf der grünen Wiese.

Unter dem Titel „Barmi, una città mediterranea attraverso la storia“ haben die Autoren Xavier Hernandez und Pilar Comes gemeinsam mit dem Zeichner Jordi Ballonga die idealtypische Entwicklung einer mediterranen Stadt vom 4. vorchristlichen Jahrhundert bis in die heutige Zeit in 14 Darstellungen nachgezeichnet. Auf ihrer Rekonstruktion des ausgehenden 11. Jahrhunderts wird auch die römische Vergangenheit der Stadt berücksichtigt (Abb. 2). Man erkennt noch den Verlauf der kaiserzeitlichen Stadtmauer, während die spätantike Befestigung fortgenutzt wird. Die Römerbrücke ist weiterhin in Funktion, von der antiken Wasserleitung sind hingegen nur die Reste des Aquäduktes erhaltengeblieben. Außerhalb der mittelalterlichen Siedlung hat ein Triumph- oder Ehrenbogen überdauert. Das ehemalige Theater wird als Steinbruch genutzt, in dem Amphitheater ist ein eigenes Stadtquartier mit Pfarrkirche entstanden. Doch

auch hier vermißt man neben diesen - und sei es als Steinbruch - fortlebenden Großbauten den Gesamteindruck weiterhin präserter Ruinenfelder.

Dieser Tatsache trägt nun jedoch ein auf der Grundlage jüngerer archäologischer Untersuchungen erstelltes Siedlungsbild für die aus einem Legionslager hervorgegangene angelsächsische Stadt Chester ausgangs des 10. Jahrhunderts Rechnung (*Abb. 3*).

Das Leben in und mit den antiken Ruinen ist aber nicht nur im Rahmen der mediterranen Städtelandschaften nachweisbar, sondern auch in den Alt-siedelländen nördlich der Alpen für die meisten Bischofsstädte sowie viele kleinere urbane Zentren römischen Ursprungs bis weit in das Hochmittelalter hinein zu konstatieren (Greenhalgh 1989). Dies gilt in besonderem Maße für die spätantike Kaiserresidenz Trier, deren ummauertes Siedlungsareal von 285 ha seit dem 2. Jahrhundert auf etwa 138 ha im 12. Jahrhundert schrumpfte. Wesentliches Motiv für die Anfertigung des hier vorgestellten Rekonstruktionsversuchs der hochmittelalterlichen Moselstadt war eine umfassende Berücksichtigung der nachweislich überall noch wahrnehmbaren antiken Hinterlassenschaften.

Die Trierer Stadtansicht

(*Beilage*)

Die Ansicht zeigt die Stadt mit Blick von dem auf dem westlichen Moselufer gelegenen Höhenrücken. Der gewählte Ausschnitt umfaßt im Norden noch das auf dem antiken Gräberfeld entstandene Benediktinerkloster St. Maximin, im Süden endet die Zeichnung auf der Höhe der weiterhin genutzten Römerbrücke (im Westen) sowie den Ruinen des antiken Amphitheaters (im Osten). Hingegen blieben im Süden weite Bereiche des einstigen antiken Siedlungsareals sowie das an der Ausfallstraße nach Metz gelegene ehemalige Gräberfeld mit dem dort befindlichen Benediktinerkloster St. Eucharius von der Darstellung ausgenommen. Die Ansicht berücksichtigt - wie auf dem Stadtplan für das 11. Jahrhundert eingetragen (*Abb. 4*) - folglich die gesamte durch die gerade im Entstehen begriffene hochmittelalterliche Stadtmauer umschlossene Siedlungsfläche. Auf einen größeren Bildausschnitt wurde verzichtet, da ansonsten die Konturen der einzelnen Bauwerke nur noch schematisch zur Ausführung gelangt und deshalb zahlreiche Details weggefallen wären.

Die Rekonstruktion vermittelt den Zustand der Stadt in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts: Zwischen weitläufigen, agrarisch genutzten, aber auch brach liegenden Flächen stehen einzelne Gehöftgruppen mit den zugeordneten Wirtschaftsgebäuden. Weitgehend geschlossenerer Straßenfronten sind allenfalls um den Marktplatz und die abgehenden Gassen vorhanden. Die Hauptachse der Stadt ist die neue, wohl seit dem 10. Jahrhundert das antike Straßen- und Wohnquartiergeraster durchschneidende Verbindung von der Römerbrücke zu der Domburg und dem davorgelegenen Marktplatz. Überall stehen noch Überreste der ehemaligen

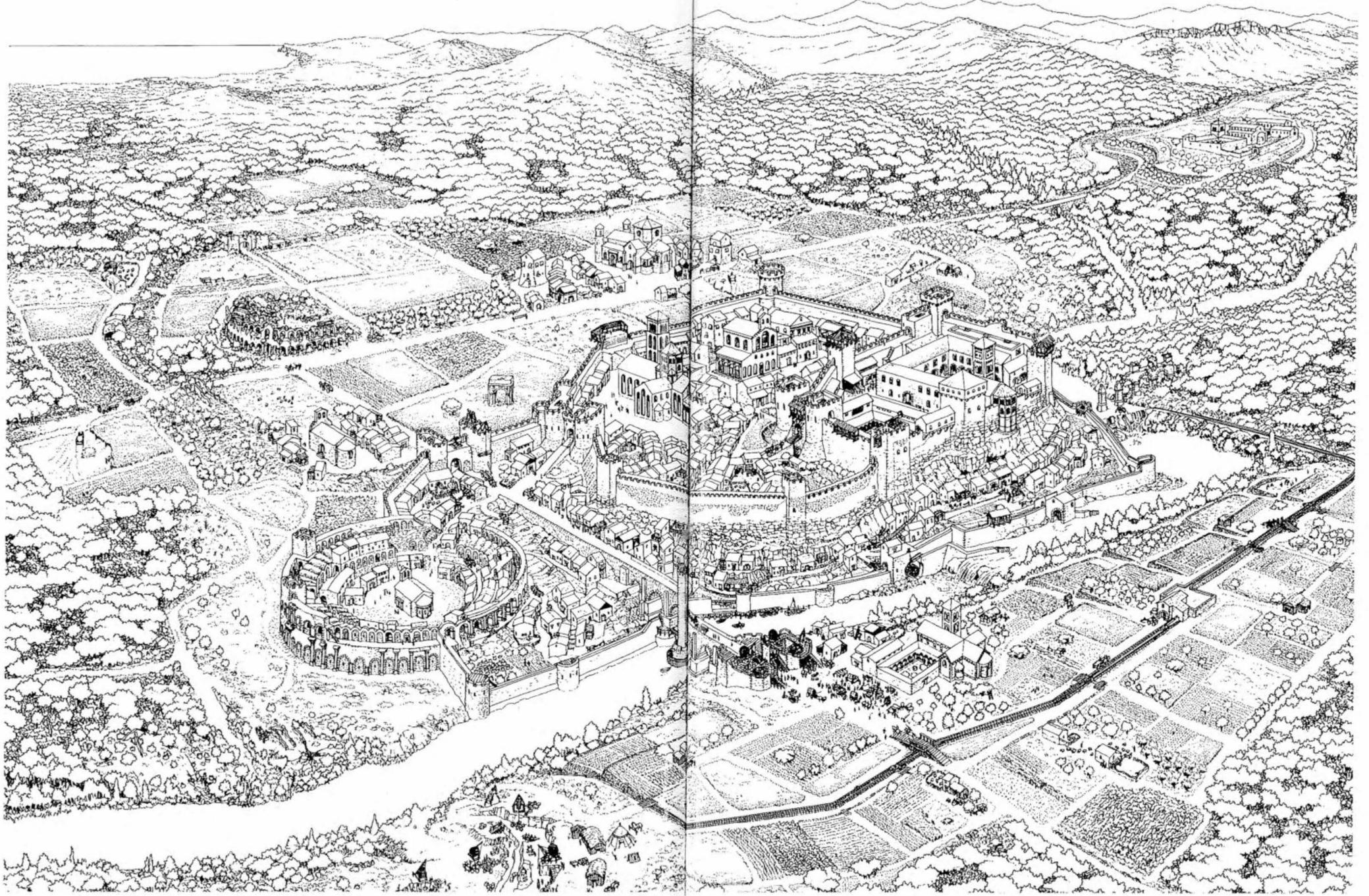


Abb. 2 Idealbild einer mediterranen Stadt ausgangs des 11. Jahrhunderts.
Aus: X. Hernandez / P. Comes / J. Ballonga, Barmī, una città mediterranea attraverso
la storia (Milan 1990).

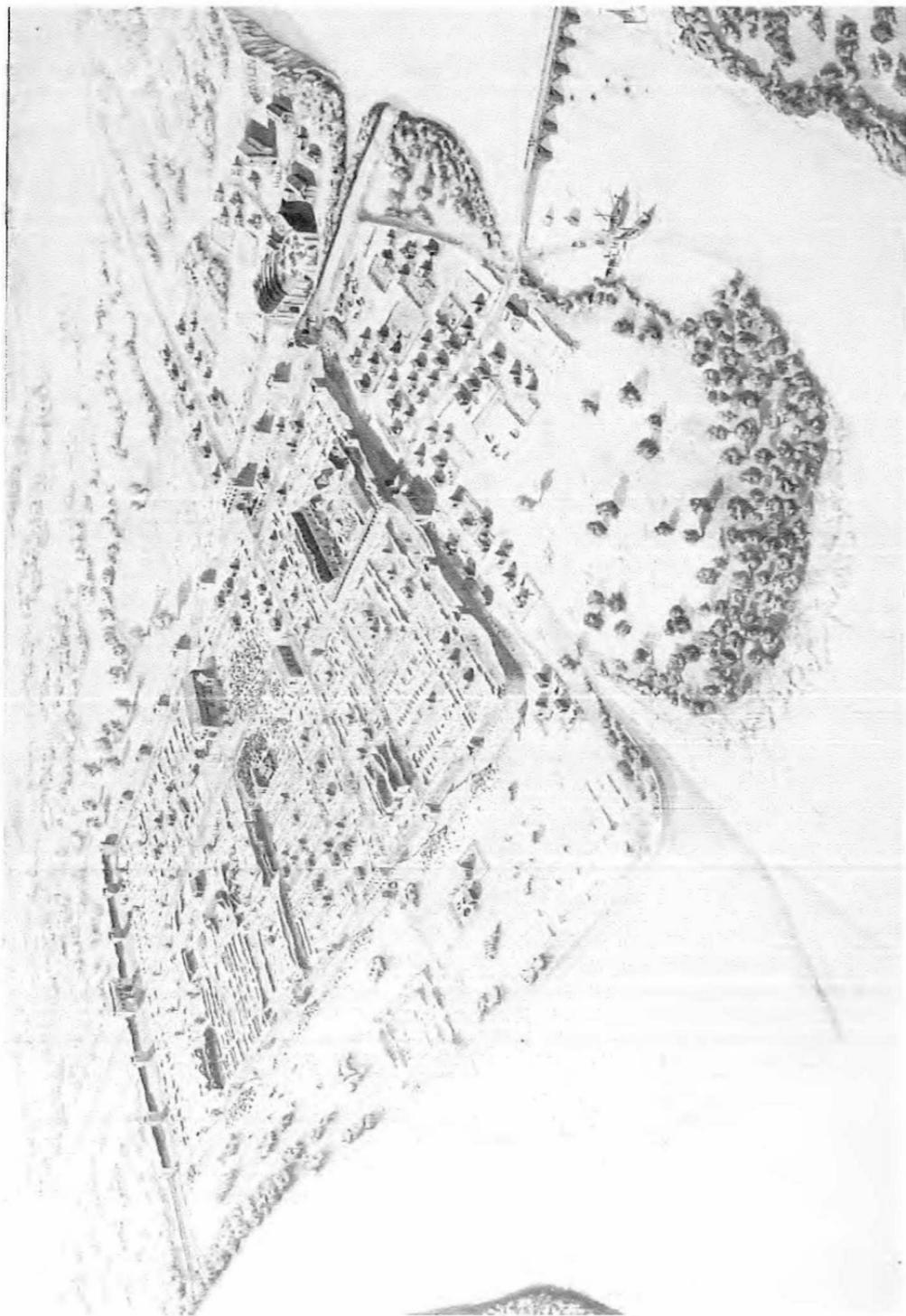


Abb. 3 Leben in den Ruinen einer römischen Stadt: Chester ausgangs des 10. Jahrhunderts. Aus: S. Ward et al., *Excavations at Chester. Saxon occupation within the roman fortress* (Chester 1994).

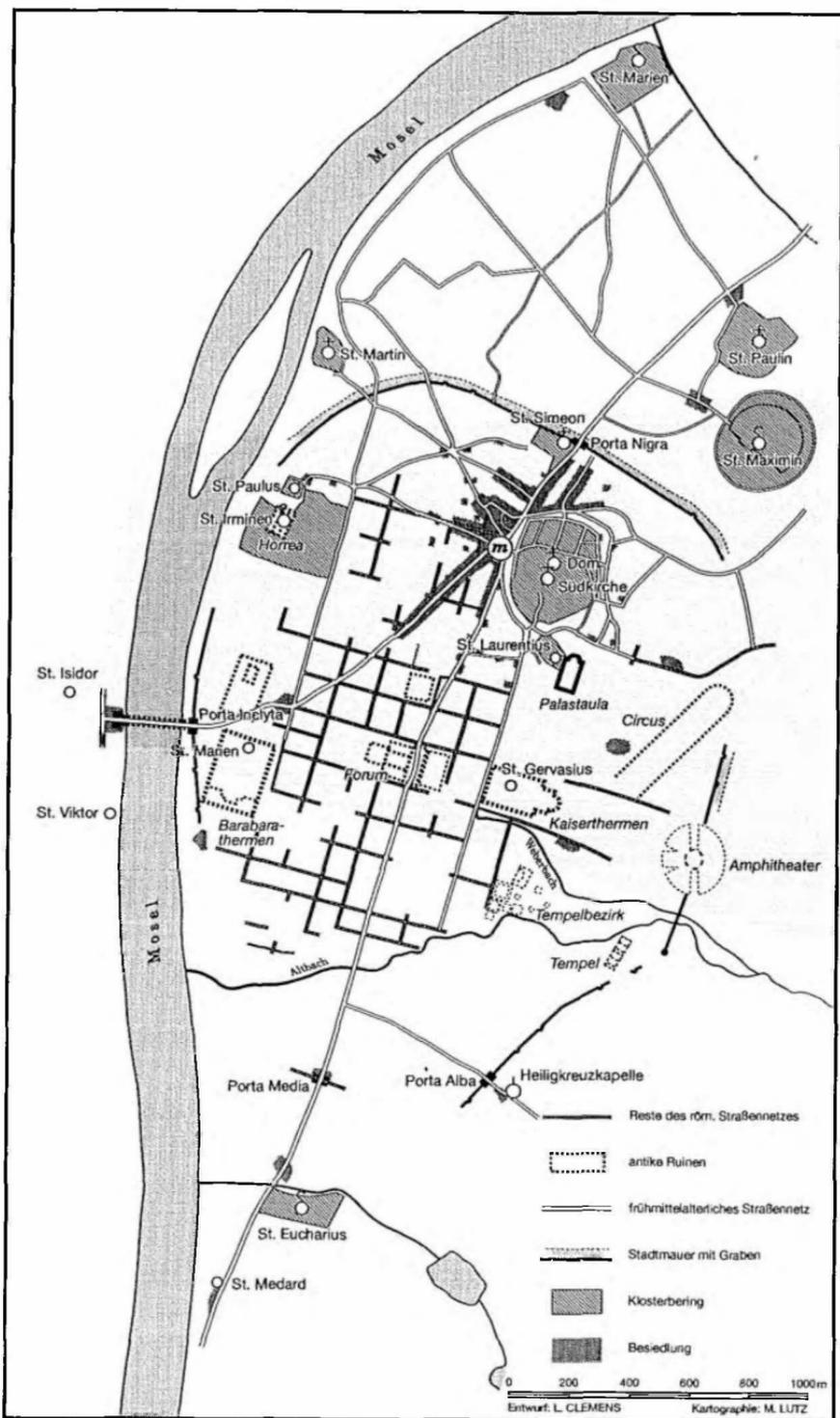


Abb. 4 Plan der Stadt Trier im 11. Jahrhundert mit eingetragenen Ausschnitt der hochmittelalterlichen Stadtrekonstruktion.

antiken Bebauung, so daß Trier den Eindruck eines ausgedehnten Ruinenfeldes erweckt. Aus der lockeren hochmittelalterlichen Besiedlung erheben sich Kirchenbauten und steinerne Wohntürme führender städtischer Geschlechterverbände, die dem Erzbischof, aber auch anderen geistlichen Institutionen dienstrechtlich verbunden waren. Im Osten und Süden der Stadt wird an der neuen Stadtmauer gebaut, von der wir wissen, daß ihr südlicher Abschnitt zwischen 1102 und 1124 errichtet wurde (*Abb. 5, Nr. 10 bzw. 6, Nr. 8*). Im Westen und Norden nutzt man hingegen weiterhin in Teilen die notdürftig ausgebesserte antike Stadtmauer (*Abb. 6, Nr. 3*). Dieser Ummauerung geht vermutlich eine ältere, wohl unter Erzbischof Poppo (1016-1047) angelegte Befestigung voraus, welche die Domstadt mit der davorliegenden Marktsiedlung im Verlauf der heutigen Weimarer Allee bis Kastilport, der Jüdemerstraße, Johannisstraße, Windmühlenstraße und Langstraße umschloß (vgl. 2000 Jahre Stadtentwicklung 1984, 43, 101; Pundt 1996, 260). Dieser aufgrund von Indizien aus der schriftlichen Überlieferung und topographischen Erwägungen postulierte Verlauf findet sich - obwohl bislang archäologische Hinweise fehlen - auch in der zeichnerischen Rekonstruktion angedeutet (*Abb. 6, Nr. 6*).

Am linken Bildrand nördlich der Ummauerung erkennt man die mit einem Ringgraben umgebene Benediktinerabtei St. Maximin, das *castrum sancti Maximini*, wie es sich seit dem großen Neubau des 10. Jahrhunderts präsentierte (*Abb. 5, Nr. 1*). Unterhalb hiervon ist das antike Nordtor, die *Porta Nigra* zu erkennen, in welche eine Doppelkirche hineingebaut worden war, deren Weihe um das Jahr 1042 erfolgte. Westlich des ehemaligen Stadttores schließt der dazugehörige Stiftskomplex St. Simeon mit seinen Mühlenanlagen an (*Abb. 5, Nr. 2*). Im Zentrum der mittelalterlichen Stadt erkennt man die ummauerte Domimmunität mit der Kathedrale (*Abb. 5, Nr. 3*), der Südkirche, dem Bischofshof und einzelnen Kanonikerhäusern (*Abb. 5, Nr. 9*). Von der Befestigung um den Dombering berichten die *Gesta Treverorum*, sie sei unter Erzbischof Ludolf (994-1008) erbaut worden, doch dürfte diese Maßnahme an eine ältere, vielleicht noch in das 5. Jahrhundert zurückreichende Ummauerung angeknüpft haben. Westlich der Domimmunität befand sich der Markt mit dem 958 errichteten Marktkreuz und dem aus der Domfreiheit herausgeführten, erstmals 973 bezugten Stadtbach (*Abb. 5, Nr. 6*). Nordwestlich des trapezförmigen Marktplatzes sieht man die Trierer Judensiedlung, deren Ursprünge bis in das 10. Jahrhundert zurückreichen dürften (*Abb. 5, Nr. 5*). Im Süden wird der Platz von der wohl zwischen 965 und 972 erbauten Marktkirche St. Gangolf begrenzt (*Abb. 5, Nr. 8*). Rechts, also südlich der Domimmunität steht die zur erzbischöflichen Burganlage ausgebaute spätantike Palastaula mit der Pfarrkirche St. Laurentius (*Abb. 5, Nr. 11*). Unterhalb von Dom und Markt am Moselufer befindet sich das in die spätantiken Speicheranlagen (*horrea*) hineingebaute Nonnenkloster St. Irminen, nördlich davon die Pfarrkirche St. Paulus (*Abb. 6, Nr. 4 bzw. 2*). Entlang der Mosel erstreckt sich der Hafen der Stadt (*Abb. 6, Nr. 7*). Beidseitig des Flusses verlaufen Treidelpfa-



Abb. 5 Nordöstlicher Ausschnitt der Trierer Stadtsansicht.

1 - St. Maximin. 2 - St. Simeon mit Porta Nigra. 3 - Dom. 4 - Turm Jerusalem. 5 - Judenviertel. 6 - Hauptmarkt. 7 - Frankenturm. 8 - St. Gangolf. 9 - Südkirche mit Bischofshof. 10 - Im Bau begriffene Stadtmauer. 11 - Erzbischöfliche Burg (ehemalige Palastaula).

de. Die zwischen der Moselinsel und dem östlichen Ufer zu erkennenden Schiffsmühlen waren eigentlich etwa 300 m flußabwärts des eingezeichneten Standortes, unterhalb des Benediktinerklosters St. Martin im Flußgrund verankert. Diese schwimmenden Mahlwerke, die auch die auf dem Plan berücksichtigte Moselinsel voraussetzen, sind bereits für das beginnende 11. Jahrhundert bezeugt (Hollstein 1964, 37). Da aber die Abtei von dem gewählten Bildausschnitt ausgenommen blieb, wir jedoch nicht auf dieses interessante Detail verzichten wollten, sind die Malwerke an einem leicht verschobenen Platz dargestellt worden (Abb. 6, Nr. 5).

Im Süden der Stadt, also am rechten Bildrand sind (von oben) die Reste der von dem Geschlecht *de Castello* als Burg genutzten antiken Kaiserthermen mit der Kirche St. Gervasius erkennbar (Abb. 7, Nr. 4 bzw. 5), darunter die Ruinen des römischen Forums (Abb. 7, Nr. 7), nördlich hiervon liegt der Judenfriedhof, dessen hochmittelalterliches Areal sich im Bereich der heutigen Pfarrkirche St. Antonius erstreckte (Abb. 7, Nr. 6). An der Mosel befinden sich weitere antike Bauten, so eine monumentale Tempelanlage, ein Ehrenbogen sowie die Porta Inclyta und schließlich die weiter genutzte Moselbrücke (Abb. 7, Nr. 9, 10, 13, 14). Oberhalb hiervon sind noch die Ausläufer der einstigen sogenannten Barbarathermen sichtbar (Abb. 7, Nr. 11). Östlich der mittelalterlichen Stadt, also im oberen Bildabschnitt, sieht man inmitten von Ruinenfeldern der antiken Stadt die Überreste des römischen Circus und des Amphitheaters (Abb. 7, Nr. 3 bzw. 1).

Der unterschiedliche Forschungsstand zu einzelnen Bauwerken

Die für den Rekonstruktionsversuch herangezogenen Quellen und Befunde sind vielfältig und zugleich höchst heterogen. So lassen sich einzelne Großbauten wie etwa die in die Porta Nigra hineingesetzte Doppelkirchenanlage, die erzbischöfliche Burg in der spätantiken Palastaula oder das zum *castellum* umfunktionierte *caldarium* der Kaiserthermen mit Hilfe frühneuzeitlicher Abbildungen, die im wesentlichen noch den hochmittelalterlichen Zustand wiedergeben, verlässlich darstellen (vgl. zu St. Simeon den um 1670 von Caspar Merian angefertigten Kupferstich, zur erzbischöflichen Burg sowie den Kaiserthermen die im Manuskript „Luciliburgensia Romana“ Alexander Wiltheims enthaltenen Zeichnungen; Clemens 1996, 177 bzw. 198). Wichtig für die Rekonstruktion der Palastaula im Hochmittelalter war darüber hinaus die erst vor kurzem gemachte Entdeckung einer Darstellung des Bauwerks auf dem frühen erzbischöflichen Palastsiegel des 13. Jahrhunderts (Clemens 1995), mit deren Hilfe nachgewiesen werden konnte, daß zum Zeitpunkt der Entstehung des Siegelstempels die antiken Fensteröffnungen noch unvermauert gewesen waren. Andere Komplexe sind aufgrund bauhistorischer (Dom) oder jüngerer archäologischer Untersuchungen (St. Maximin) verlässlich umsetzbar (vgl. zum Dom etwa Zink 1980, Plan IX; siehe zur Domimmunität Weber 1991; zu St. Maximin die auf den Plänen und Arbeiten des Ausgräbers Adolf Neyses beruhende Darstellung bei Dahm 1997, 97). Der Stiftsbereich von

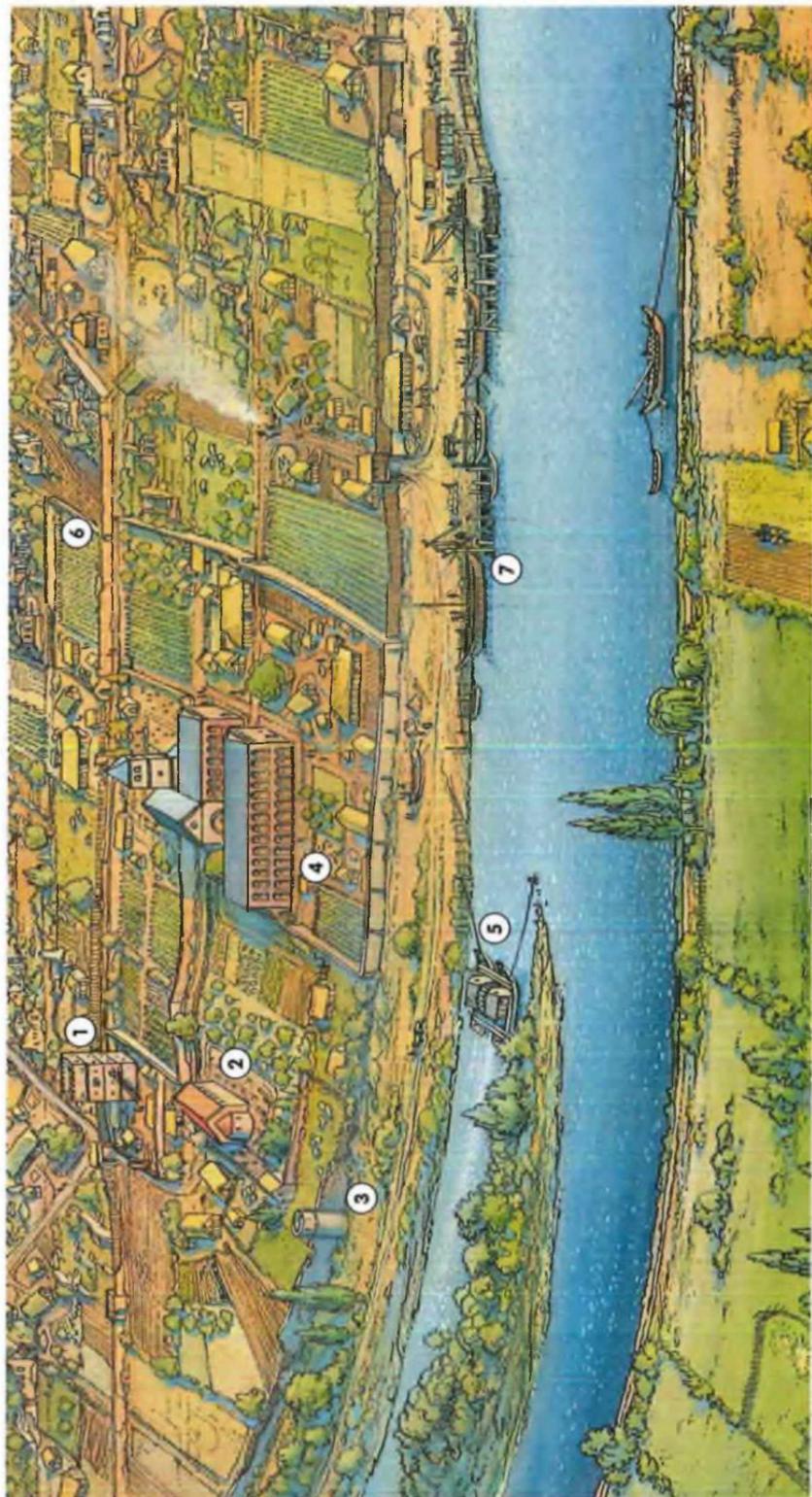


Abb. 6 Nordwestlicher Ausschnitt der Trierer Stadtansicht.

1 - Turm der Familie von Oeren (Lage hypothetisch). 2 - Pfarrkirche St. Paulus. 3 - Antike Stadtmauer. 4 - St. Irminen in antiken *horrea*. 5 - Schiffsmühlen. 6 - Mögliche hochmittelalterliche Befestigung. 7 - Hafen.

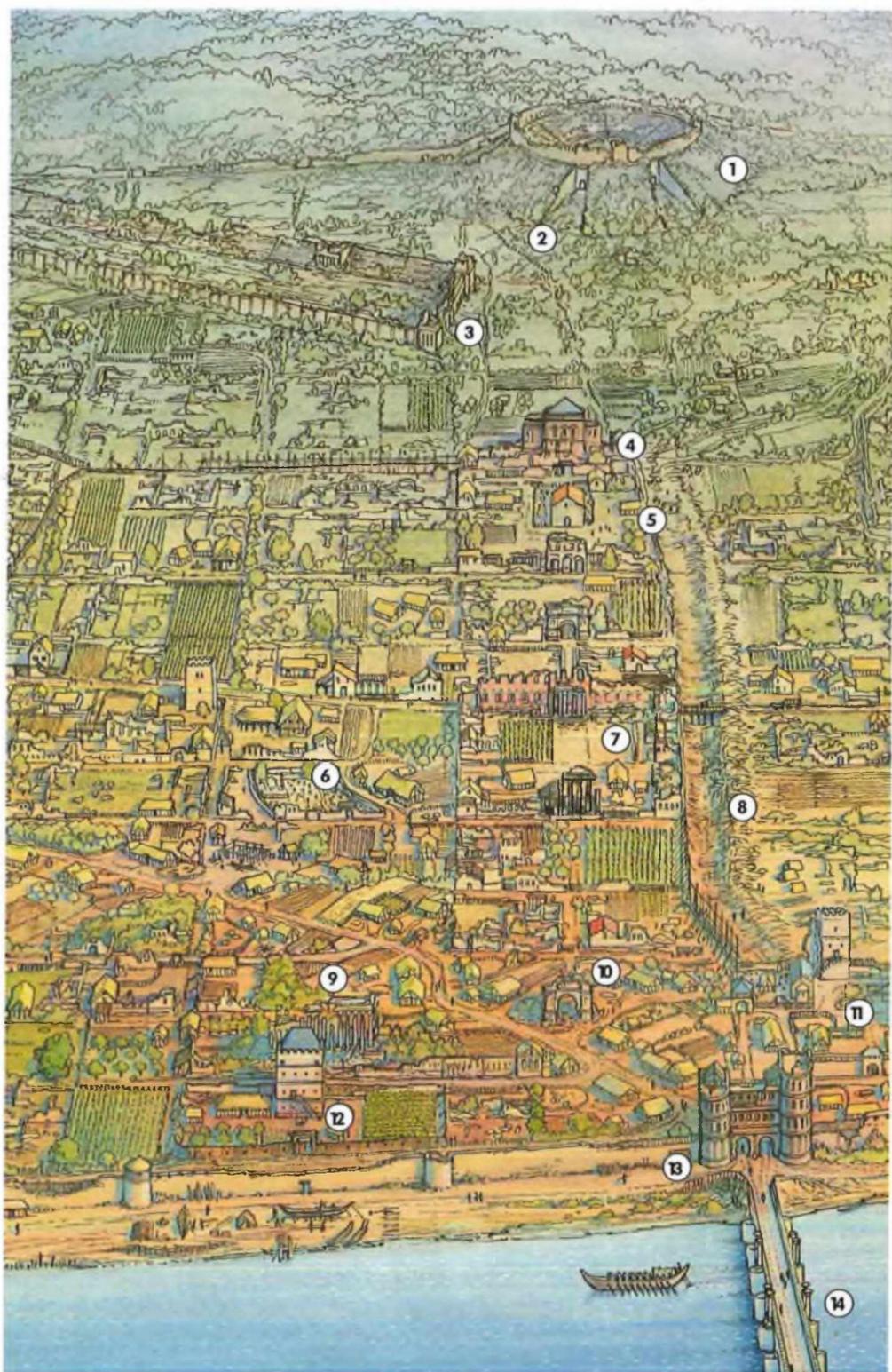
St. Simeon einschließlich der auch in der Zeichnung berücksichtigten, vom Stadtbach angetriebenen Mühlenanlagen wurde mit Hilfe der Untersuchungen des Baurates Friedrich Kutzbach, dem auch die eindrucksvolle Wiederherstellung des Komplexes zu verdanken ist, rekonstruiert (Ahrens 1997). Für das Nonnenkloster St. Irminen konnte auf Grundrißzeichnungen der antiken und hochmittelalterlichen Befunde zurückgegriffen werden (Cüppers 1980, 16f., 27). Gleiches gilt für St. Gervasius in den Kaiserthermen (Reusch 1970/71, Beilage 29). Zu dem im 10. Jahrhundert entstandenen Vorgängerbau der noch erhaltenen spätmittelalterlichen Pfarrkirche St. Gangolf am Hauptmarkt beziehungsweise zu St. Maria *ad pontem* im Bereich der Barbarathermen liegen hingegen keine auswertbaren Untersuchungen vor, so daß wir in beiden Fällen lediglich idealisierte Vorschläge anbieten können. Insgesamt mußten für viele Bereiche der Stadt punktuelle Erkenntnisse, die aufgrund der schriftlichen Überlieferung beziehungsweise anhand von archäologischen Befunden gewonnen wurden, verallgemeinernd umgesetzt werden. In diesem Zusammenhang waren die Phasenpläne zur Stadtentwicklung von Trier, wie sie durch die Städtische Denkmalpflege anlässlich der 2000-Jahrfeier von 1984 erstellt worden waren, eine wesentliche Hilfe (2000 Jahre Stadtentwicklung 1984).

Die Wohntürme der Trierer Ministerialengeschlechter

Fortifikatorische Zentren städtischer Familiensitze bildeten im Hochmittelalter steinerne Wohntürme, die in Trier nahezu vollständig aus antikem Abbruchmaterial errichtet worden sind. Bereits für die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts ist in der urkundlichen Überlieferung eine *curtis cum lapidea domo* in der Trierer Talweite bezeugt, bei der es sich um einen vergleichbaren Komplex gehandelt haben dürfte (MUB I, Nr. 325, 379). Die heute noch erhaltenen beziehungsweise auf älteren Darstellungen überlieferten Wohntürme werden gemeinhin dem 11. und 12. Jahrhundert zugewiesen. Durch schriftliche und bauhistorische Zeugnisse sind neun derartige Turmhäuser bekannt, weitere sind für das 12. Jahrhundert aufgrund der überlieferten Ministerialengeschlechter zwingend anzunehmen. So saß - um ein Beispiel herauszunehmen - der Familienverband *de Horreo* (von Oeren) in Nachbarschaft des Nonnenklosters St. Irminen, das in die Strukturen der spätantiken *horrea* an der Mosel hineingesetzt worden war. Über den genauen Standort des Familiensitzes lassen sich zum jetzigen Zeitpunkt keine konkreten Angaben machen. Wir haben hypothetisch den Hofkomplex mit dazugehörigem Turmhaus nordöstlich von St. Irminen, oberhalb der Pfarrkirche St. Paulus eingezeichnet (Abb. 6, Nr. 1).

Abb. 7 Südlicher Ausschnitt der Trierer Stadtansicht.

1 - Amphitheater. 2 - Antike Wasserleitung. 3 - Römischer Circus. 4 - Ehemalige Kaiserthermen. 5 - St. Gervasius. 6 - Judenfriedhof. 7 - Forum. 8 - Im Bau befindliche Stadtmauer. 9 - Tempel. 10 - Ehrenbogen. 11 - Ehemalige Barbarathermen. 12 - Wolfsturm. 13 - Porta Inclyta. 14 - Moselbrücke.



Heute noch zum Teil hervorragend erhaltene Beispiele wie der in der Dietrichstraße gelegene Frankenturm (Abb. 5, Nr. 7), der dem Palais Walderdorff benachbarte Turm Jerusalem (Abb. 5, Nr. 4) sowie frühneuzeitliche Zeichnungen des ehemals nahe der Mosel im Bereich des heutigen Hauptzollamtes befindlichen Wolfsturmes (Abb. 7, Nr. 12) oder des in die Barbarathermen hineingesetzten Richardsturmes (Abb. 7, Nr. 11) ermöglichen eine detailgetreue Umsetzung ihres hochmittelalterlichen Zustandes (Sittel 1958, 40 bzw. Weber, 1976, 13 f.). Derartige Turmhäuser fungierten als Zentralbauten größerer Hofanlagen mit den dazugehörigen Kelterhäusern, Speichern, Stallungen etc., die sicherlich auch mit einer Mauer - wie in mehreren Fällen darstellt - umgeben waren. Hochmittelalterliche Nebengebäude in Fachwerkbauweise mit Steinfundamenten konnten nun auch im Zuge der 1998 durchgeführten Ausgrabungen im nördlichen Hofareal des Palais Walderdorff für den Turm Jerusalem archäologisch nachgewiesen werden.

Die agrarische Struktur des Siedlungsgefüges

Seit dem 11. Jahrhundert nimmt die urkundliche Überlieferung mit topographischen Nachrichten zum Trierer Stadtgebiet zu. Auf dieser Quellengrundlage entsteht das Bild eines weitgehend von der Landwirtschaft geprägten Siedlungsgefüges, wobei dem Weinanbau ein großer Stellenwert zukommt, der im hochmittelalterlichen Trier wichtigster marktorientierter Wirtschaftszweig gewesen ist. Die in der Stadt ansässigen Klöster, Stifte oder deren Stadthöfe, aber auch zahlreiche städtische Familien bewirtschafteten Rebplantagen, Gartenkulturen, Streuobstwiesen und Felder, die sich über ausgedehnte Bereiche des in der Antike ummauerten Stadtareals erstreckten. Oftmals waren diese Grundstücke mit einer Steinmauer oder lebenden Hecken umfriedet gewesen. Viele dieser Flächen wurden nachweislich - auch dies ist sowohl archäologischen Beobachtungen als auch zahlreichen Hinweisen aus der schriftlichen Überlieferung zu entnehmen - erst im Verlauf des 13. Jahrhunderts aufgesiedelt. Parallel zu dieser Entwicklung kam es innerhalb der städtischen Gemarkung zur Erschließung neuer Weinanbauflächen mittels Rodung und Trockenlegung. Dabei wurde östlich der Stadt durch die Bepflanzung der Olewiger Südhänge ein ganzes Tal für den Rebbau neu erschlossen (Clemens 1993; Clemens 1997).

Das Fortleben der Antike

Außer den weiter genutzten antiken Bauwerken (Porta Nigra durch die Kirche St. Simeon, *horrea* durch das Kloster St. Irminen, Palastaula als erzbischöfliche Burg, Kaiser- und Barbarathermen als Ministerialenwohnsitze und Standort von Pfarrkirchen etc.) prägen zahlreiche weitere römische Ruinen das Bild der hochmittelalterlichen Stadt (vgl. Clemens 1989, 1996 sowie 1999). Hinweise zu der lokalen Auseinandersetzung mit den antiken Überresten sind vor allem der um 1050/60 entstandenen *Hystoria*

Treverorum und einer späteren Version der Bistumschronik, den an der Wende zum 12. Jahrhundert kompilierten *Gesta Treverorum* zu entnehmen, wonach diese als Bauwerke der Treverer angesehen wurden (MGH SS VIII, 111-192; Thomas 1968; Clemens 1996). Beide Quellen berichten - mit sagenhaften Ausschmückungen - von einem an der Mosel befindlichen Stadttor bei der antiken Moselbrücke, der *Porta Incluta*, ferner über ein dortiges Bogenmonument und eine große verfallene Tempelanlage, welche die *Gesta* als das *capitolium* ansprechen. Die Fundamente eines Ehrenbogens wurden 1825 gemeinsam mit dazugehörigen Relieffteilen in der Bollwerkstraße gefunden (Cüppers 1969, 112), ein monumentaler Podiumstempel konnte zwischen 1977 und 1979 auf dem Gelände des Mutterhauses der Borromäerinnen ergraben werden (Cüppers 1982). Befund und mittelalterliche Überlieferung belegen folglich, daß diese öffentlichen beziehungsweise offiziellen antiken Bauwerke noch bis in das beginnende 12. Jahrhundert als solche wahrgenommen werden konnten (Abb. 7, Nr. 9 und 10).

Südlich schließt sich der Bereich der weitläufigen Barbarathermen an, von denen auf unserem Rekonstruktionsversuch aber nur noch ein kleiner Ausschnitt berücksichtigt werden konnte. Zu erkennen sind die hier errichtete kleine Pfarrkirche St. Maria an der Brücke und der Richardsturm, ein Turmhaus der Herren *de Ponte* (von der Brücke) auf dem Ruinengelände (Abb. 7, Nr. 11).

Östlich - also auf der Zeichnung oberhalb - des Ehrenbogens, nahe der Römerbrücke lag das antike Forum der *Augusta Treverorum*, dessen Überreste im Hochmittelalter als *vetus forum* oder *forum antiquum*, später auch als *Virnemarkt* bezeichnet wurden. Dargestellt findet sich unter anderem ein langgestreckter, verfallener Ziegelbau (Abb. 7, Nr. 7). Hierbei handelt es sich um die Mauerzüge der einstigen Marktbasilika im Bereich der heutigen Neustraße. Ihr Fortleben konnte im Zuge 1995 durchgeführter archäologischer Untersuchungen sowie anschließender Begehungen in mehreren dortigen Kelleranlagen nachgewiesen werden. Aus diesen Beobachtungen läßt sich das Schicksal des römischen Stadtzentrums in nachantiker Zeit rekonstruieren: Bis in das Hochmittelalter hinein standen weite Teile des antiken Forums noch meterhoch oberirdisch sichtbar. Seit dem 12. Jahrhundert wurde an der mittelalterlichen Stadtmauer gebaut. Dabei legten Bautrupps die Ruinen des Forums nieder und verbauten das so gewonnene Stein- und Ziegelmaterial in dem südlichen Mauerabschnitt. Die spätantike Marktbasilika wurde an ihren nördlichen und südlichen Stirnseiten durchschlagen und auf der südlichen Stirnseite das 1877 niedergelegte Neutor errichtet. Durch die Marktbasilika führte in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine neue Straße, die *nova platea* oder *Nurwegasse*. An ihren bis zu 100 m langen Seitenwänden standen gegen das spätantike Mauerwerk gebaute Häuser. Östlich der Marktbasilika erkennt man eine Toranlage durch die der antike Forumsbereich betreten werden konnte. Die Fundamente dieses Eingangsbereichs sind 1995 ergraben worden. Eine weitgehende Zerstörung erfuhr das Bauwerk, als hier im 13. Jahrhundert

mehrere unterkellerte Häuser errichtet wurden (Clemens/Löhr 1997, 381). Wiederum östlich hiervon sieht man das ausgedehnte, 250 x 145 m große Areal der spätantiken Kaiserthermen mit hochmittelalterlichen Einbauten: der Kirche St. Gervasius und der Burganlage der Ministerialenfamilie *de Castello*.

Im östlichen Bereich der römischen Stadt lagen die öffentlichen Spielstätten: der bis zu 500 m lange Circus und das in die Stadtmauer einbezogene Amphitheater. Die einstige Funktion des Amphitheaters, das der Trierer Restbevölkerung während der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts als Festung im Kampf gegen fränkische Verbände gedient hatte, war bis in das Hochmittelalter hinein bekannt (Abb. 7, Nr. 1). Ein Großteil der Mauern und steinernen Sitzbänke wurde erst im Verlauf des 13. Jahrhunderts abgetragen, nachdem Erzbischof Johann I. die Ruinen im Jahr 1211 den Himmeroder Mönchen zur Ausbeutung als Steinbruch für die Errichtung ihres nahegelegenen Wirtschaftshofes Langenborn überlassen hatte. Dieser war nach der nördlich des Amphitheaters in die römische Stadt eintretenden Wasserleitung benannt, deren Aquädukt Pfeiler auf dem Rekonstruktionsversuch berücksichtigt wurden (Abb. 7, Nr. 2). Nördlich der Wasserleitung erstreckte sich der Circus (Abb. 7, Nr. 3). Das Bauwerk wird noch in einer Urkunde von 1101 als *longa fossa* erwähnt. Seine Mauern sind vermutlich zu großen Teilen in dem Ostabschnitt der hochmittelalterlichen Stadtmauer verbaut worden. Während des Mittelalters blieb dieser Bereich weitgehend siedlungsleer und seit dem 12. Jahrhundert auch von der neuen Befestigung ausgenommen, die auf unserer Zeichnung im Entstehen begriffen ist. Die noch rudimentär erhaltene römische Stadtmauer hatte, was den östlichen Abschnitt anbelangte, ihre einstige Funktion eingebüßt und verfiel zunehmend. Die Rekonstruktion trägt dieser Tatsache Rechnung, in dem sie zeigt, wie der Baum und Buschbewuchs von den Hängen des Petrisberges über die einstige Befestigung wuchert.

Im südlichen Areal der hochmittelalterlichen Stadt hat sich das rechtwinkelige römische Straßenraster mit den Resten einstiger Quartiersbebauung noch in Ansätzen erhalten. Die antiken Überreste fungieren hier teilweise als Grundstücksgrenzen, wie im Zuge von archäologischen Untersuchungen zur mittelalterlichen Parzellenstruktur der Stadt in den letzten Jahren mehrfach nachgewiesen wurde. In mehreren Fällen, etwa in der Dietrich-, der Kuhnen- oder Wechselstraße sowie auf dem Domfreihof, konnte die Nutzung antiker Keller durch hochmittelalterliche Wohnhäuser dokumentiert werden. Darüber hinaus zeigt das aus den Ausbruchgräben römischer Mauerzüge geborgene Keramikmaterial den jeweiligen Zeitpunkt der Vernichtung noch oberirdisch wahrnehmbarer antiker Strukturen an. In nahezu jeder Grabung im Trierer Stadtgebiet ist dieses Phänomen nachweisbar, zusätzliche Hinweise finden sich auch in der schriftlichen Überlieferung. Demnach ist generell ein verstärkter Abbruch der Ruinen seit dem Verlauf des 12. Jahrhunderts zu konstatieren, wobei sich dieser Prozeß der flächendeckenden Vernichtung antiker Substanz bis in das 14.

Jahrhundert hinein feststellen läßt. Für die Rekonstruktion der hochmittelalterlichen Siedlungsverhältnisse bedeutet dies, daß wir uns große Teile des Stadtareals als agrarisch genutzte Ruinen- und Trümmerlandschaft vorstellen müssen. Diesen Eindruck zu vermitteln, war ein wesentlicher Beweggrund für die Erstellung des Rekonstruktionsversuches. Bedingende Faktoren für den Verlust der Antike sind ein durch den hochmittelalterlichen Bevölkerungsaufschwung in Gang gesetzter Bauboom, die dabei zu beobachtende zunehmende Versteinerung der Bauweise sowie die Errichtung der mittelalterlichen Stadtummauerung. Es kommt zur endgültigen Herausbildung des bis heute fortbestehenden Straßennetzes; zu den frühmittelalterlichen Kirchen gesellen sich zahlreiche neue Orden und Klöster. Im 14. Jahrhundert ist dieser Prozeß im wesentlichen abgeschlossen. Nun erst weist die Stadt ihr „mittelalterliches“ Gepräge auf beziehungsweise das, was wir heute darunter verstehen.

Die hier vorgestellte Rekonstruktion ist ein erster Versuch, die hochmittelalterliche Stadt Trier dreidimensional abzubilden, wobei gerade jüngere historische und archäologische Arbeiten diese zeichnerische Umsetzung erst ermöglicht haben. Sie versteht sich als Diskussionsgrundlage für eine weitere Auseinandersetzung mit der lokalen aber auch der überregionalen Stadtgeschichte.

Quellen und Literatur

M. Ahrens, Kutzbachs „Moselmuseum Simeonstift“ heute. In: Erwerben - Erhalten - Erforschen - Erläutern - Erbauen. Grundzüge heutiger Museumsarbeit im Simeonstift, hg. von G. Sauer. Trierer Museums-Seminare 4 (Trier 1997), 211-245. - R. d'Aujourd'hui / Chr. Ph. Matt, Zum Stand der Stadtarchäologie in Basel im Hinblick auf die Entwicklung der Grundstücks- und Bebauungsstrukturen der mittelalterlichen Stadt. In: Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. Eine Festschrift für Günter P. Fehring. Hrsg. von M. Gläser (Rostock 1993), 231-242. - H. Beyer / L. Eltester / A. Goerz (Bearb.), Urkundenbuch zur Geschichte der jetzt die preußischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelrheinischen Territorien [zitiert: MUB] (Koblenz 1860-1874). - Th. Biller, Die mittelalterliche Stadtbefestigung im deutschsprachigen Raum - zu Stand und Perspektive der Forschung. In: Stadt, Burg, Festung. Stadtbefestigung von der Antike bis ins 19. Jahrhundert. Internationale Tagung, Glurns 23. bis 25. Juni 1994. Veröffentlichungen des Innsbrucker Stadtarchivs N.F. 21 (Innsbruck 1994), 99-137. - L. Clemens, Zur Nutzung römischer Ruinen als Steinbrüche im mittelalterlichen Trier. Kurtrierisches Jahrbuch 29, 1989, 29-47. - L. Clemens, Trier - Eine WeinStadt im Mittelalter. Trierer Historische Forschungen 22 (Trier 1993). - L. Clemens, *Sigillum palatii nostri*. Anmerkungen zur frühesten überlieferten Darstellung der Trierer Palastaula (sogen. Basilika). Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 27, 1995, 56-70. - L. Clemens, Zum Umgang mit der Antike im hochmittelalterlichen Trier. In: Trier im Mittelalter. Hrsg. von H. H. Anton / A. Haverkamp. 2000 Jahre Trier 2 (Trier 1996), 167-202. - L. Clemens, Weinwirtschaft im hohen und späten Mittelalter: Das Beispiel Trier. In: Weinbau zwischen Maas und Rhein in der Antike und im Mittelalter. Hrsg. von M. Matheus unter Mitarbeit von L. Clemens, B. Flug. Trierer Historische Forschungen 23 (Trier 1997), 85-106. - L. Clemens, Trier im Mittelalter. In: *Vivre au Moyen Âge: Luxembourg, Metz et Trèves. Études sur l'histoire et l'archéologie urbaines*. Publications scientifiques du Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg 2 (Luxembourg 1998), 41-54. - L. Clemens, Aspekte der Nutzung von Antike im hochmittelalterlichen Trier. Stadt und Archäologie, hg. vom Südwestdeutschen Arbeitskreis

für Stadtgeschichtsforschung (im Druck, erscheint 1999). - L. Clemens / H. Löhr, Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Stadtbereich Trier 1995. *Trierer Zeitschrift* 60, 1997, 363-386. - H. Cüppers, Die Trierer Römerbrücken. *Trierer Grabungen und Forschungen* 5 (Mainz 1969). - H. Cüppers, Die antike und mittelalterliche Baugeschichte des Beringes von St. Irminen nach den Zeugnissen der Archäologie. In: *Die Vereinigten Hospitien in Trier*. Hrsg. von H. u. M. Pilgram (Trier 1980), 13-29. - H. Cüppers, Der Tempel des Asklepios an der Moselbrücke zu Trier. *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier* 14, 1982, 7-13. - L. Dahm, Trier. Stadt und Leben im Mittelalter (Trier 1997). - H. Elsner, *Wikinger Museum Haithabu: Schaufenster einer frühen Stadt* (Neumünster 1989). - *Gesta Treverorum*. Ed. G. Waitz. *Monumenta Germaniae Historica. Scriptorum* [zitiert: MGH SS] VIII (Hannover 1848), 111-200. - M. Greenhalgh, *The Survival of Roman Antiquities in the Middle Ages* (London 1989). - X. Hernandez / P. Comes / J. Ballonga, Barmi, una città mediterranea attraverso la storia (Milano 1990; deutsche Ausgabe: Nürnberg 1990). - E. Hollstein, Moselwehr und Mühlensteg. Eine jahrringchronologische Untersuchung der Wasserbauten bei St. Martin in Trier. *Neues Trierisches Jahrbuch* 1964, 26-45 u. Abb. 5-8. - M. Kozok / K. B. Kruse mit einem Beitrag von U. Willerding, Zum Model „Hildesheim um 1022“. In: *Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993* (Mainz 1993), Bd. I, 291-298 sowie die dazugehörige Modellzeichnung in Bd. II, S. 460f. - M. Pundt, Erzbischof und Stadtgemeinde vom Ende des Investiturstreites bis zum Amtsantritt Balduins (1122-1307). In: *Trier im Mittelalter*. Hrsg. von H. H. Anton / A. Haverkamp. *2000 Jahre Trier 2* (Trier 1996), 239-293. - F. Reinert, Die Archäologie und die Stadt Luxemburg. In: *Vivre au Moyen Âge: Luxembourg, Metz et Trèves. Études sur l'histoire et l'archéologie urbaines. Publications scientifiques du Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg 2* (Luxembourg 1998), 79-103. - W. Reusch, Die Ausgrabungen im Westteil der Trierer Kaiserthermen. *Vorbericht über die 2. bis 5. Grabungskampagne 1962-1966*. 51.-52. *Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1970-1971*, 233-282. - D. Rippmann / J. Tauber / A. Friederici / P. Lavicka (Text) / F. Hartmann (Zeichnung), Eine Stadt um 1100. Spurensuche und Einladung zur Stadtbesichtigung (Sigmaringen 1991). - J. E. Schneider, Zürichs Rindermarkt und Neumarkt. Entstehung und Entwicklung eines Quartiers. *Archäologie - Bau- und Kunstgeschichte - Geschichte. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich* 56 (Zürich 1989). - W. Sittel, Das Trierer Wohnhaus der Gotik. *Mitteilungen zur trierischen Landesgeschichte und Volkskunde* 3, 1958, 38-54. - H. Steuer, Rezension von D. Rippmann et al., Eine Stadt um 1100 (Sigmaringen 1991). *Spektrum der Wissenschaft* 1992, Heft 6, 132-134. - H. Steuer, Freiburg und das Bild der Städte um 1100 im Spiegel der Archäologie. In: *Freiburg 1091-1120. Neue Forschungen zu den Anfängen der Stadt*. Hrsg. von H. Schadek / T. Zotz. *Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 7* (Sigmaringen 1995), 79-123. - H. Thomas, Studien zur Trierer Geschichtsschreibung des 11. Jahrhunderts, insbesondere zu den *Gesta Treverorum*. *Rheinisches Archiv* 68 (Bonn 1968). - V. Vogel, Schleswig - Stadt und Hafen im 11./12. Jahrhundert. In: *Travel, Technology & Organisation in Medieval Europe. Papers of the 'Medieval Europe Brugge 1997' Conference 8* (Zellik 1997), 91-99. - S. Ward et al., *Excavations at Chester. Saxon occupation within the roman fortress: sites excavated 1971-1981. Excavation and survey reports 7* (Chester 1994). - W. Weber, Trier, Barbarathermen. Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, Verwaltung der staatlichen Schlösser, Führungsheft 6 (Mainz 1976). - W. Weber, Beiträge zur Archäologie und Topographie der Trierer Domimmunität. In: *Bewahren und Gestalten. Der Trierer Dombereich, eine „Stadt in der Stadt“*. Hrsg. von J. M. Nebe. *Schriftenreihe des Trier Forums* 2 (Trier 1991), 11-29. - J. Zink, Die Baugeschichte des Trierer Domes von den Anfängen im 4. Jahrhundert bis zur letzten Restaurierung. In: *Der Trierer Dom. Jahrbuch des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz 1978/79* (Neuß 1980), 17-111. - *2000 Jahre Stadtentwicklung Trier. Katalog zur Ausstellung* (Trier 1984).



Trier um 1120.
Entwurf: Lukas Clemens / Ausführung: Nic Herber

Beilage zu: L. Clemens, Trier um 1120 - Prolegomena zum Versuch einer Stadtrekonstruktion.
In: Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 30, 1998.